

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reisebilder und Skizzen aus Indien und dem letzten indischen Kriege 1857 - 1859

Lind af Hageby, Axel

Leipzig, 1861

Sechzehntes Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-260665](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260665)

Sechzehntes Capitel.

Cahnpur. — Abmarsch nach Lucknau. — Der Uebergang über den Ganges. — Dschung-Bahadur. — General Havelock bei Dnoa. — Großes Wettrennen im Lager. — Vorurtheile der Hindu. — Ankunft in Allumbág. — General Sir James Outram. — Belohnung der Verdienste Capitain Peel's.

In Cahnpur wurde die ganze Seebrigade wieder unter Capitain Peel's Befehl vereinigt. Auf dem Marsche dahin gingen wir über die Brücke des Kálá Nadi, welche nun vollkommen gut im Stande war, und mußten auch über das Schlachtfeld, das mit Skeletten und Knochen übersät war.

Wir fanden in Cahnpur 6 Stück der 68pfündigen 8zölligen Bombenkanonen vor, die, wie schon erwähnt, von Allahabad geschickt waren, und die Zimmerleute arbeiteten unausgesetzt an neuen Progwagen für dieselben.

In der Stadt herrschte jetzt ein viel regeres Leben, als bei unserem ersten Aufenthalte. Von allen Seiten strömten Engländer herbei, welche sich uns anschlossen. Unter ihnen befand sich ein Geistlicher, der allen Anforderungen genügte, die man an seinen Stand zu machen berechtigt war. Er hatte von dem Baume, welcher den berühmten Brunnen beschattete, kleine Kreuze verfertigen lassen, mit einem Fuße aus dem Holzwerke des sogenannten Schlachthauses (the slaughter-house), die er zu hohem Preise an die Officiere verkaufte, um für die dadurch erhaltene Summe ein Denkmal an diesem Orte zu errichten, was auch bereits zur Ausführung gekommen ist. Ich versäumte nicht, mich mit einigen Exemplaren dieser kleinen Kreuze zu versehen.

Hier in Cahnpur hörten wir von glaubwürdigen Personen (was sich später auch als vollkommen wahr erwiesen hat), daß Nena Sahib's

Secretair und erster Rathgeber während des Blutbades in Cahnpur und der Umgegend, ein junger, fähiger Mann, Namens Azimula Khan, zur Zeit des Feldzuges in der Krim eine Reise nach England unternommen hatte, um eine Klage gegen die ostindische Compagnie einzureichen. Als er sich auf der Rückreise einige Zeit auf Malta aufhielt, machte er daselbst die Bekanntschaft eines englischen Officiers, gerade als dieser den Befehl erhielt, nach der Krim abzugehen. Azimula Khan beschloß, ihn dahin zu begleiten, unter dem Vorwande, ein neues Land und Volk kennen lernen zu wollen, von welchem er nur wußte, daß es mit den Engländern und Franzosen kämpfe; ein ausreichender Grund, seine Neugierde zu rechtfertigen. Er blieb lange genug in dem englischen Lager, um sich mit allen Verhältnissen der Armee bekannt zu machen, und wußte Alles herauszufragen und zu erlauschen, ohne daß Jemand geahnet hätte, welcher Verrath hinter dieser Wißbegierde verborgen lag. Nachdem er Alles, was er gewollt, erfahren hatte, kehrte er nach Indien zurück, wo er Nena Sahib aufsuchte und mit ihm nach Luckhnow ging, um den Aufstand vorzubereiten und zu ordnen. Als Pilger verkleidet wallfahrteten sie nach dem Himalaya, nahmen alle Militäirstationen in Augenschein, die auf dem Wege lagen, und versuchten, das Volk aufzuwiegeln, ohne ihr eigentliches Vorhaben kundzugeben. Von den Bergen des Himalaya zog Azimula allein weiter nach Simla, um die Gürkhas zum Abfalle von der englischen Regierung zu bewegen, richtete hier jedoch nichts aus, weil er bei diesem Volke weder beliebt noch geachtet war.

Cahnpur ist wegen seiner ungesunden Lage in ganz Indien bekannt, und wir kamen daselbst gerade in einer Jahreszeit an, welche die Wahrheit dieser Behauptung bestätigte. Es ist nicht allein die drückende Hitze, über die man sich beklagt, sondern auch eine vergiftete Atmosphäre, die langsam, aber sicher die Gesundheit untergräbt. Was mir den Aufenthalt besonders unangenehm machte, war das unaufhörliche Aufwirbeln von Flugsand, fein wie Knochenmehl und von übelem Geruche.



lith. v. Ullrich, Berlin

Eger, Bamberg 46

Der Übergang über den Ganges.

Am 12. Februar verließen wir diese Stadt, um nach Luffhau zu marschiren und wieder Besitz von demselben zu nehmen.

Der Artilleriepark der Seebrigade war jetzt in vortrefflicher Ordnung und nahm auf dem Marsche eine Strecke von mehreren englischen Meilen ein. Er bestand aus 6 Stück 8zölligen 68pfündigen Bombenkanonen, die $3\frac{1}{4}$ Tons wogen, mit ihren Progwagen, denen der 24-Pfünder ähnlich, doch von stärkeren Verhältnissen, die aber nicht, wie diese, auch zugleich die Munitionsvorräthe trugen, da besonders hierzu bestimmte Fuhrwerke mit gefüllten und ungefüllten Bomben, Kugeln und Pulver beladen waren; ferner aus 10 Stück 24-Pfündern von großem Caliber, welche $2\frac{1}{2}$ Tons wogen, 4 Stück 24pfündigen und 4 Stück 12pfündigen Mörsern auf ihren Wagen und endlich aus einer 24pfündigen und einer 12pfündigen Feldkanone (Landungskanonen von dem Shannon). Diese Geschütze mit ihren Munitionswagen bildeten einen Park, welcher es wohl verdiente, gesehen und bewundert zu werden.

Ueber den unweit der Stadt fließenden Ganges schlugen wir eine Schiffbrücke, um mittelst derselben das Königreich Aude zu betreten. Diese Brücke war schmal, und unsere Ochsen gaben sich unlenksamer als je, was die Hinüberschaffung der Artillerie wieder sehr erschwerte. Aber Welch' ein Gemälde gewährte dieser Uebergang über den Fluß. Die Truppen sowohl als der Troß waren aus Angehörigen der verschiedenen indischen Völker zusammengesetzt, in deren Köpfen sich der Grundzug ihres Stammes scharf ausgeprägt zeigte. Die meisten waren Hindu aus Bengalen und den nordwestlichen Provinzen, die Stämme von Central-Indien dagegen weniger zahlreich vertreten, und Muselmänner fand man nur unter den dienenden Classen aus Aude. Der starkknochige Afghane, mit seinem mächtigen Turban und seiner helleren Gesichtsfarbe, der sein mit Obst beladenes Kameel vor sich hertrieb; der Sikh, der seinen Backenbart zusammengebunden und über dem Kopfe zusammengeknotet hatte und gewöhnlich ein Tuch um die Wangen trug, um jene Bierge vor Staub zu schützen; der wohlgenährte

Babu, der gleichgültig in seinem Tragsessel von Bambus saß und sich höchstens nach seiner Ehehälfte umsah, welche hinter ihm auf einem Maulthiere ritt, umgeben von Kindern und Gepäck; der schwächliche Bewohner von Madras, mit hohem Turban und einem Gewande von dem feinsten Mouffelin oder anderem bunten Zeuge, mit dem Elephanten seines Herrn spielend; die Kulis oder Lastträger, welche alle Arten von Gepäck auf ihren Notangs fortschaffen; Heerden von Milchziegen und Schafen und lange Züge von Kameelen, welche durch Stricke, die von dem Schwanz des vorderen bis zum Maule des folgenden Thieres liefen, an einander gebunden und stark beladen waren, dies Alles bildete den Stoff zu der reichsten, buntesten Mosaik.

Zu dem, was ich oben über unsere Seebrigade sagte, muß ich noch hinzufügen, daß allein zur Weiterbeförderung der Artillerie 800 Ochsen erforderlich waren. Jeder Officier hatte ein Dienstpersonal von 10 bis 12 Personen, und außerdem begleitete uns ein Gefolge von Handelsleuten, welche uns mit mancherlei unentbehrlichen Artikeln, wie z. B. Tabak, Seife, Futter für unsere Pferde u. s. w., versorgten.

Der Uebergang über den Fluß nahm mehrere Stunden in Anspruch, und da ich beauftragt war, den Transport der Artillerie zu beaufsichtigen, hatte ich die beste Gelegenheit, die ungeheuren Anstrengungen kennen zu lernen, die derartige Unternehmungen erfordern. Wer nicht selbst Augenzeuge gewesen ist, kann sich keinen Begriff von den Schwierigkeiten machen, mit denen eine Armee in Indien auf ihren Märschen zu kämpfen hat; und doch habe ich von Sachverständigen behaupten hören, daß es hier vor wenigen Jahren noch weit beschwerlicher war, sich mit einer größeren Truppenmacht fortzubewegen.

Nach einem Marsche von 14 englischen Meilen langten wir in Dnoa an, wo wir 14 Tage rasteten, theils damit die zu diesem Zwecke ausgeschieden Abtheilungen unsere Fronte und Flügel von den Aufständischen säuberten, theils um nicht früher vor Lufhnau einzutreffen, bevor Dschung-Bahadur mit seinen Garkhas zu uns stoßen konnte, um die Belagerung dieser Stadt mit uns zu beginnen. Der General-

gouverneur wünschte, daß Sir Colin dem Dschung-Bahadur Gelegenheit gäbe, seine Ergebenheit für England durch thätigen Antheil an dem Kampfe gegen die Aufrührer an den Tag zu legen.

Dschung-Bahadur, der regierende Fürst von Nepál, blieb den Engländern treu und unterstützte sie mit seinen Gürtkas. Man erzählt, daß er sich vor einigen Jahren, bei einem Besuche in England, in eine Lady von hohem Range verliebt habe, die aber seine Liebe nicht erwiderte. Als er England verließ, überreichte er dieser Dame einen Ring, mit der Bitte, sie möge ihm denselben zurücksenden, wenn sie jemals einen Wunsch hege, zu dessen Erfüllung er beitragen könne, und sie möge überzeugt sein, daß er alle seine Macht anwenden werde, demselben nachzukommen. Als nun der Aufruhr ausgebrochen war, sandte sie ihm den Ring mit der Bitte, ihren Landsleuten Hülfe zu bringen und den Tod ihrer armen geopferten Schwestern zu rächen. Er hat beides gethan und sein Wort wie ein Edelmann gehalten!

Hier, bei Dnoa, hatte General Havelock den Feind zweimal geschlagen, und die Spuren der Kugeln in den Mauern und Wällen lieferten sprechende Beweise von diesen Gefechten. Die Dörfer sind nämlich gewöhnlich von Wällen eingeschlossen, um den Feind und die Raubthiere von den Wohnungen fern zu halten. Die meisten Häuser in Dnoa standen leer, da die Eigenthümer, in der Voraussicht, daß ein Zusammentreffen mit uns nicht gut für sie ausfallen werde, sich demselben wohlweislich durch die Flucht entzogen hatten. Ueberall fanden wir Kaufläden, was wir aber am meisten bedurften, war frisches Trinkwasser. — Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich in der ersten Zeit oft daran dachte, daß das Wasser vergiftet sein könne, wenn mir der Trunk durch einen Wasserträger von sehr zweideutigem Aussehen credenzet wurde; dennoch leerte ich meinen Becher so ruhig wie Sokrates, nur mit dem Unterschiede, daß er Sieger über sein Schicksal und ich Slave des meinigen war.

Auch die schottische Brigade unter General Adrian Hope lag in Dnoa. Mit diesen Truppen stand unsere Brigade im besten Einver-

nehmen. Die stolzen, biederen Schotten mit ihrer würdigen, achtungsgebietenden Haltung gefielen mir ungemein. Als wir uns eines Tages mit unserer Artillerie übten, kam General Hope zu uns und war höchst erstaunt über die Leichtigkeit, mit welcher wir diese 16 schweren Geschütze fortbewegten; denn binnen 2 Minuten bildeten wir mit 68- und 24pfündigen Kanonen aus der Linie Quarré. Der General bezeugte dem Capitain Peel seine Anerkennung und erklärte, daß er dergleichen bisher nicht gesehen und es für Scherz gehalten habe, als man ihm davon erzählte. — Zu jeder Kanone gehörten 20 Mann, wenn sie aber auf eine größere Entfernung fortgeschafft werden sollten, mußte die Reserve Handreichung leisten.

Zu unseren größten Belustigungen während unseres Aufenthaltes in Onoa gehörte ein Wettrennen, welches näher zu beschreiben ich mir nicht versagen kann, da das Endergebniß desselben eine angenehme Erinnerung für mich enthält. —

Einige Tage vor dem Rennen wurden die Bahn abgesteckt und die Punkte bezeichnet, an welchen die Hindernisse angebracht werden sollten. Die Bahn bildete einen Halbkreis und war ungefähr eine viertel Meile lang und 50 Ellen breit. Das erste Hinderniß bestand in einem Graben von 8 Ellen Breite und geringer Tiefe, dessen jenseitiger Rand etwas höher lag, als der diesseitige; das zweite Hinderniß war eine Verzäunung aus Pfählen und Zweigen, von der Höhe unserer Pfahlzäune; hinter derselben lagen noch zwei eben solche Verzäunungen in einiger Entfernung von einander, und einige Schritte hinter der letzten stand ein Munitionswagen mit einer hohen Stange, von deren Spitze die englische Flagge herabwallte. Wer zuerst bei dieser Flagge vorüber gelangte, wurde als Sieger begrüßt und darauf die Flagge heruntergelassen.

Die ersten Male, als ich mein Pferd zwingen wollte, über diese Hindernisse zu setzen, war es durchaus unregierbar, was wohl größtentheils meiner eigenen Ungeschicklichkeit zugeschrieben werden mußte. Ich wandte alle freien Stunden dazu an, meinem Bucephalus begreiflich

zu machen, daß unserer beider Ehre von unseren gemeinschaftlichen Bemühungen abhinge, wobei wir uns gegenseitig mit unseren Kräften zu unterstützen und unseren Anforderungen zu genügen hätten.

Das Festprogramm lautete: 1. Wettrennen mit großen Pferden; 2. mit Ponies; 3. Wettlaufen der Officiere, auf der Bahn mit und ohne Verzäunungen; 4. Wettlaufen der Mannschaft; 5. Rennen der Matrosen auf Ochsen (wie die Abbildung zeigt); 6. Einfangen eines mit Seife bestrichenen Schweines.

Ich ließ mich als Theilnehmer an dem ersten Rennen einschreiben, mein Pferd unter dem Namen „Max“ und mit der Bemerkung, daß es der Eigenthümer selbst reiten würde. Mehrere Kameraden wünschten mein Pferd zu leihen, unter dem Vorwande, daß ich zu schwer für dies junge, zarte Thier sei, da die anderen Officiere von meiner Größe ihre Pferde von Jokays reiten ließen, welche von jungen Midshipmen in prächtigen Livreen dargestellt wurden. Ich hatte aber einmal meinen Entschluß gefaßt und wollte ihn auch unter allen Umständen ausführen. Die Preise bestanden nicht wie gewöhnlich in Gold- und Silbergefäßen, sondern in einer Summe Geldes, die im Lager zusammengeschossen worden war.

Endlich erschien der Tag, an dem wir die Proben unserer Geschicklichkeit ablegen sollten. Schon hatte sich eine zahlreiche Menge Zuschauer an der Bahn eingefunden. Die Bewerber um den ersten Preis wurden aufgefordert, ihren Platz einzunehmen, und auf das erfolgte Zeichen gaben wir den Pferden die Sporen und flogen davon wie die Pfeile. Ueber den Graben kamen wir alle glücklich hinüber, an der ersten Ver- zäunung aber zerstreuten sich die Pferde und jagten im Galopp nach allen Richtungen über das Feld. Sobald wir uns gesammelt und unsere Plätze wieder eingenommen hatten, begann der Ritt von neuem. Diesmal kamen nur ich und ein Kamerad glücklich über die erste Ver- zäunung; kaum waren wir aber hinüber, als ich fühlte, daß sich der Sattel lockerte und unter den Bauch des Pferdes rutschte. Ich ver- suchte jedoch, meinen Platz fest zu behaupten, peitschte mein wildes

Thier über die letzte Verzäunung und flog unter dem lauten Jauchzen der Menge zuerst an der Flagge vorüber. Bei dem zweiten Rennen gelang es mir insofern weniger gut, als mein Nebenbuhler anfangs einen unbedeutenden Vorsprung vor mir hatte, sodaß der Wettkampf nur noch zwischen uns beiden zu entscheiden war. Dies reizte mich zu neuer Kraftanstrengung, und ich hatte bei der vierten Verzäunung das Glück, daß mein Nebenbuhler vom Pferde fiel und ich zum zweiten Male als Sieger das Ziel erreichte. Nun blieb mir nur noch ein dritter Sieg übrig, um den bestimmten Preis zu gewinnen.

Als ich meinen schaumbedeckten Max wieder in die Bahn führte, um das Glückspiel fortzusetzen, kam ein junger, bleicher, schottischer Officier zu mir heran und sagte mit matter Stimme: „Kennen Sie mich nicht wieder, den Verwundeten, zu dessen Rettung Sie in Allahabad beitrugen? Erlauben Sie mir, daß ich heute Ihnen einen Dienst erzeige; ich sehe, daß Ihr Sattel nicht paßt, nehmen Sie den meinen, ich rathe es Ihnen als Freund!“

Ich dankte ihm für sein freundliches Anerbieten, schlug es aber nichtsdestoweniger aus, schwang mich in den Sattel und gebrauchte Sporen und Reitpeitsche. Anfangs ging Alles nach Wunsch; ich erreichte die letzte Verzäunung vor meinem Wettstreiter, aber gerade, als mein Pferd anlief, um über dieselbe zu setzen, glitt der Sattel wieder unter den Leib des Thieres. Nun galt es, sich fest zu halten, und das gelang mir, Dank sei es Capitain Wahlfeldt's Unterricht im Reiten mit Verhängung. Endlich erreichte ich das ersehnte Ziel und wurde von einem tausendstimmigen Hurrah empfangen. Alt und Jung wünschten mir Glück, und ich empfing aus den Händen des Kampfrichters, Capitain Peel, den ausgesetzten Preis.

Mein armer Max stand tief athmend neben mir; Hals und Brust waren mit Schaum bedeckt, die Seiten blutig von den Sporen; er sah mich vorwurfsvoll an, als wollte er sagen: Herr, du hast heute deine Gewalt gemißbraucht und dankst doch mir allein deinen Sieg. Vergiß nicht, daß sich so ein Thier an seinem Unterdrücker rächt, und

laß dies dein Herz milder und besser stimmen! Ich streichelte gerührt mein edles Thier und gelobte im Stillen, daß ich nie seine Kräfte unnöthiger Weise wieder so in Anspruch nehmen wolle, und am allerwenigsten, um eine ebenso rohe als grausame Eitelkeit zu befriedigen. — Mensch und Thier hatten einander verstanden!

Indessen hatte die Mißhandlung des armen Max doch das Gute mit sich gebracht, daß er seine glänzenden Eigenschaften an den Tag legte und zeigte, was er, selbst unter den Händen eines ungeschickten Reiters, vermochte. Das vor kurzem noch so wenig beachtete Thier war plötzlich ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Theilnahme geworden. Es wurden mir mehrere vortheilhafte Anerbieten gemacht, im Fall ich Willens sei, es zu verkaufen, und namhafte Summen dafür geboten. Aber ich hatte eine große Schuld an das Thier abzutragen und konnte dies nur auf eine Weise: indem ich es behielt und mit aller Sorgfalt pflegte.

Hierauf folgte das Rennen der Ponies; dann das Wettlaufen, bei welchem unsere Matrosen sich besonders durch Gewandtheit und Ausdauer hervorthaten. Das Rennen der Ochsen war höchst komisch anzusehen. Diese Thiere, deren Trägheit allgemein bekannt ist, sind nicht leicht aus dem gewöhnlichen Schritte zu bringen. Unsere Matrosen aber, deren mehrere auf einem Thiere saßen, verstanden es, dieselben durch den Gebrauch des Bambus und mittelst Zerren und Reißen an den Schwänzen in eine Art Trab oder Galopp zu bringen, wahrscheinlich der erste und letzte, in den diese Thiere in ihrem Leben gesetzt worden sind. Das Einfangen des geseiften Schweines rief große Heiterkeit unter den Zuschauern hervor, besonders da ein Matrose, nachdem es mehreren mißglückt war, den Schwanz desselben erfaßte und, als er sah, daß er ihn nicht festhalten konnte, rasch ein Stückchen davon abschnitt und als Beweis seines Sieges in die Luft hielt. Mit diesem Scherze endete das Fest, und der Abend verstrich unter fröhlichen Spielen und Plaudern.

Ein anderes Vergnügen für mich bestand darin, mit den Gle-

phanten in den nahen Wald zu gehen, wohin sie geführt wurden, um in dem dortigen Teiche zu baden. Der Führer ritt das Thier in das Wasser und berührte den Nacken desselben mit seinem Bambus, worauf es sich langsam niederlegte, den Rüssel mit Wasser füllte und dieses dann in einem Strahle über den Rücken spritzte. Hierauf kletterte der Führer an den Seiten des Thieres, die aus dem Wasser hervorragten, hinab und säuberte sie mit einem Striegel von Unreinigkeiten.

Ich hatte während dieser 14 Tage mehrmals Gelegenheit, mich von den Vorurtheilen zu überzeugen, denen der Hindu in Folge seiner religiösen Begriffe unterworfen ist. So ging ich z. B. eines Tages an dem Orte vorbei, wo meine Pferde angebunden waren, und erblickte meinen Syce oder Reitknecht, welcher eben sein Mittagessen (Kháná) bereitete. Kaum war ich vorbei, als er die Schüssel aufnahm und den ganzen Inhalt derselben fortwarf; und warum? weil ein in seinen Augen verdammter Mensch die Speisen, die von seinen Göttern gesegnet waren, durch seinen Blick verunreinigt hatte! — Ein nicht weit davon entfernt sitzender Mhitar oder Eingeborener aus niederer Kaste fiel gierig darüber her und verschlang sie mit der Gefräßigkeit des Schakals.

Am Abend des 24. erhielten wir den Befehl, uns am folgenden Morgen zum Ausbruche bereit zu halten. Wir verließen Dnoa ohne Bedauern. Auf dem Wege mußten wir abermals über eine Brücke, welche noch kürzlich in den Händen des Feindes gewesen und von demselben verbarricadirt worden war. In der Barricade selbst befand sich eine Oeffnung, die wahrscheinlich zum Durchgange für die Wagen bestimmt gewesen war. Als wir daselbst ankamen, ließ mich Capitain Peel zu sich rufen und befahl mir, danach zu sehen, ob die Oeffnung weit genug sei für die Kanonen. Ich wußte, daß der Capitain sich in ähnlichen schwierigen Fällen nur auf seine eigenen Augen verließ, und ahnete sofort, daß er mich mit diesem Auftrage des Vertrauens prüfen wollte. Ich untersuchte die Oeffnung und erklärte meinem Vorgesetzten, daß wir ungehindert weiter gehen könnten, wohl wissend,



Arch. Coll. v. d. R. 1840

Baden der Elephanten

daß ich seine gute Meinung eingebüßt haben würde, wenn ich das Gegentheil behauptet hätte, und trotzdem das Geschütz glücklich durchgebracht worden wäre. Ich ließ eilig die Elephanten ausspannen und befahl meinen Matrosen, die Kanonen durch die Oeffnung zu ziehen; diese war freilich so eng, daß die Radnaben an die Mauern streiften, aber dennoch ging Alles glücklich von statten, und am Nachmittage schlugen wir unser Lager in Nauabgundsche auf. Am 26. marschirten wir von diesem Orte ab und erreichten an demselben Tage einen andern Lagerplatz auf einer weiten Ebene, $\frac{3}{4}$ Meilen von Allumbág, welches die Unseren unter General Sir James Outram besetzt hielten. Dieser Feldherr war wiederholt von einem stark überlegenen Feinde angegriffen worden, hatte diese Prüfungen aber wie ein Held bestanden. Auch von dem nahegelegenen Luhnau waren häufige Ausfälle gemacht worden, und zwar mit immer frischen Truppen, welche aber so gründlich von den englischen Bajonetten zurückgeworfen wurden, daß sie keinen Angriff mehr wagten. Wir hatten oftmals Kanonendonner gehört und schlossen daraus, daß unsere schwer geprüften Kameraden in Allumbág sich Tag und Nacht nach uns sehnten, nicht sowohl, um mit unserer Unterstützung den Feind in Schach zu halten, als vielmehr, um denselben in seiner stärksten Stellung, dem besetzten Luhnau, anzugreifen, hinter dessen stark besetzten Verschanzungen eine Armee von 120,000 Sipoy's lag, die den feierlichen Beschluß gefaßt hatten, für ihre Sache zu siegen oder zu sterben. Eigenthümlich war es, unsere eingeborenen Diener zu beobachten, die immer unruhiger und niedergeschlagener wurden, je mehr wir uns Luhnau näherten, da sie es für ausgemacht hielten, daß wir daselbst geschlagen würden. Diese Ueberzeugung war ihnen von den Bewohnern der Dörfer aufgedrängt worden, in denen wir auf dem Durchmarsche einige Stunden Rast hielten, welche hinreichten, so schwache Charaktere gänzlich zu entmuthigen.

Als ich eines Abends von einem Spazierritte in das Lager zurückkehrte, hörte ich das Signal: „Antreten!“ — Jeder eilte an seinen

Platz, in der Meinung, daß wir von dem Feinde überfallen seien. Die Sache verhielt sich indessen anders. Unsere Ghasiwarás hatten sich, wie gewöhnlich bei einem längeren Halt, in die umliegende Gegend gewagt, um Gras für unsere Pferde zu schneiden, als sie plötzlich einen Trupp feindlicher Cavalerie (Sowars) gewahrten, der wahrscheinlich von Luthnau ausgeschildt war, um unsere Stellung zu erkunden. Die erschrockenen Ghasiwarás waren zur nächsten Feldwache geflohen, deren junger Befehlshaber, ohne sich zuvor von der wirklichen Lage der Dinge zu überzeugen, sofort zum General eilte, mit dem Berichte, daß der Feind im Anmarsche sei. Wir erfuhren bald, daß wir von einem unerfahrenen Subalternofficiere in den April geschickt worden waren, der es freilich gut gemeint, aber seinen Dienstseifer zur Unzeit an den Tag gelegt hatte. Wir wurden dadurch übrigens zu größerer Vorsicht und Wachsamkeit ermahnt. Ich habe mich mehrfach darüber gewundert, daß die feindliche Cavalerie die beste Gelegenheit unbenutzt ließ, uns in Massen anzugreifen, während wir auf dieser weiten Ebene, ohne alle Verschanzungen, lagerten. Die Anführer der Rebellen beharrten aber fest in ihrem Entschlusse, daß die Schlacht bei Luthnau den ganzen Feldzug entscheiden solle, und daß sie sich nur da zum letzten Kampfe rüsten und stellen wollten.

Während wir noch hier in Bunthárah lagen, erhielten wir auf telegraphischem Wege aus Calcutta die Mittheilung, daß unser allgemein verehrter Führer, Capitain William Peel, von der Königin zum Commandeur des Bathordens und zum Adjutanten Ihrer Majestät ernannt worden sei. Alt und Jung, Hoch und Niedrig eilten sofort zu dem edlen Manne und tapferen Krieger, um ihm Glück zu einer Auszeichnung zu wünschen, die er so wohl verdient hatte. Auch ich bat, an der allgemeinen Freude theilnehmen zu dürfen, obgleich ich ein Fremdling sei, und erklärte, daß ich keinen Schritt vor den Engländern zurückwiche, wo es gelte, Liebe, Achtung und Vertrauen zu unserem Befehlshaber an den Tag zu legen. Ich sah deutlich, daß meine Worte einen angenehmen Eindruck auf ihn machten; er reichte mir lächelnd

die Hand, dankte für meine warme Theilnahme und fügte etwas ernster hinzu: „Da ich bis jetzt noch keine amtliche Mittheilung empfangen habe, die mir diesen Gnadenbeweis der Königin bestätigt, kann ich dem Gerüchte keinen vollen Glauben schenken; aber selbst wenn sich dasselbe als unwahr bewiese, habe ich Ursache, ihm zu danken, da es mir Gelegenheit gab, die wohlthuendsten Beweise der Achtung und Anhänglichkeit meiner Kameraden zu empfangen.“

Nach den Gesetzen des Bathordens war unser Anführer als Post-Capitain nicht berechtigt, zum Commandeur desselben ernannt zu werden. Als die Königin der Admiralität ihren Entschluß mittheilte, die großen Verdienste Capitain Peel's mit diesem Ehrenzeichen zu belohnen, hatten die hohen Mitglieder des Rathes erwidert, daß es gegen die Verfassung streite, dasselbe einem Manne zu verleihen, der nicht den Rang eines Admirals bekleide, worauf die Königin entgegnete: „Wohlan, so machen Sie ihn zum Admiral!“ — Die Admiralität erklärte abermals, daß solches unvereinbar sei mit den Queen's Regulations. — „Nun, so mache ich ihn dennoch zum Commandeur des Bathordens, und dabei bleibt es!“ — entschied die Königin Victoria — und ganz England zollte dieser Handlung seinen Beifall. Unser erster Lieutenant war zum Commander in der Flotte und zum Ritter des Bathordens ernannt worden, was ebenfalls bis jetzt noch mit keinem Lieutenant geschehen war.